

Bernhard Meuser  
Freie Liebe



Bernhard Meuser

# Freie Liebe

*Über neue Sexualmoral*

*fontis*

### **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über [www.dnb.de](http://www.dnb.de) abrufbar.

© 2020 by Fontis-Verlag Basel

Die Bibelstellen wurden in aller Regel  
folgender Übersetzung entnommen:  
«Revidierte Einheitsübersetzung», 2016  
(in wenigen Fällen hat der Autor auch selbst übersetzt)

Umschlag: René Graf, Fontis-Verlag  
Bild: pexels.com / Ashutosh Sonwani  
Satz: InnoSet AG, Justin Messmer, Basel  
Druck: Finidr  
Gedruckt in der Tschechischen Republik

ISBN 978-3-03848-203-1

# Inhalt

<b>Teil I Alle wollen nur das Eine . . . . .</b>	<b>9</b>
Einführung . . . . .	11
1 Sex ja, Moral lieber nicht . . . . .	23
2 Wo finde ich, was gutes Leben ausmacht? . . . . .	29
3 Für eine Ökologie des Menschen. . . . .	39
4 Judith Butler meets Thomas von Aquin . . . . .	57
5 Der Kästner-Check – oder: Sex im Ranking der Werte . . . . .	67
6 Zivilmoral, oder: Was alle tun, weil es alle tun. . . . .	75
7 Die Sexuelle Revolution und ihr geheimer Treiber. . . . .	85
8 Christsein als Option. . . . .	99
 <b>Teil II Die Kirche und ihr Sexproblem. . . . .</b>	 <b>113</b>
9 Eine Ménage-à-trois . . . . .	129
10 Die Missbrauchskrise und ihre Bewältigung . . . . .	135
11 Die Allianz der Verschweigung . . . . .	147
12 Ein Vater darf alles sein, nur nicht geil auf sein Kind . . . . .	173
13 Allein oder mit andern – oder: Wessen Problem ist der Missbrauch? . . . . .	197
14 Einwände gegen die Matrix einer neuen Sexualmoral . . . . .	209
15 Hast du nicht andern Segen? – Homosexualität in der Bibel . . . . .	237

---

<b>Teil III</b>	<b>Gutes Leben! – Gute Liebe! – Guter Sex!</b>	261
16	Sex von gestern – oder: Ein kurzer Blick auf die alte Moral	265
17	Der Schlag ins Gesicht der Moderne	285
18	Über die Spielarten der Liebe	293
19	Die meisten Sünden gegen das Sechste Gebot ....	311
20	Der Mann, der aus der Kinderladenszene ausstieg	337
21	Abschied vom Pippilotta-Prinzip	351
22	Eine andere Geschichte von den verlorenen Söhnen und Töchtern	359
23	Liebe Bischöfe – ein Brief zuletzt ...	371
Danksagung		385
Anmerkungen		387

«Wenn alles das, was  
*Das ist gut* sagt, abgetakelt worden ist,  
bleibt noch immer das,  
was *Ich will* sagt.»  
*C.S. Lewis*  
*The Abolition of Man*

«Man had saved his good  
as Crusoe saved his goods:  
he had saved them from a wreck.»  
*Gilbert Keith Chesterton,*  
*Orthodoxy*

«Hab Mitleid, HERR, mit deinem Volk  
und überlass dein Erbe nicht der Schande,  
damit die Völker nicht über uns spotten!»  
*Der Prophet Joel*  
*im ersten Jahrtausend*  
*vor Christi Geburt*





Teil I

Alle wollen nur das Eine



# Einführung

Alle wollen nur das Eine. Nämlich Sex. Ich will das. Sie, liebe Leser, wollen das. Ich nehme es zumindest an. Es ist vollkommen natürlich, sich nach Liebe und gutem Sex zu sehnen. Auch Christen sind keine asexuellen Wesen. Nicht einmal Pfarrerinnen sind das – wie man bei Ellen und Stefanie Radtke, zwei jungen Pastorinnen im niedersächsischen Dörfchen Eime, sieht. Das lesbische Paar betreibt den YouTube-Channel «Anders Amen», der vom Evangelischen Kirchenfunk Niedersachsen-Bremen produziert wird. Ihr Anders-Amen-Trailer<sup>1</sup> hat «richtig Wums», wie die beiden wohl sagen würden: Die Kamera-Drohne fährt auf ein Doppelfenster in der Kirchturmspitze zu, aus dem sich die beiden in Talar und Bäffchen gehüllten Pastorinnen herauslehnen, um sich in einem satten Zungenkuss zu vereinen. Im Zoom entfernt sich die Kamera aus der Naheinstellung von der Liebe. Das Dörfchen mit dem Kirchturm lacht in der Sonne. «Noch Fragen?»

Obwohl derlei für die meisten Evangelischen Landeskirchen nun schon Alltag ist, provoziert der Hingucker. Während die einen die beiden Pfarrerinnen couragiert finden, sich allenfalls sagen: «Nun gib dir schon einen Ruck. Das ist normal. Die Kirche muss ein bisschen mit der Zeit gehen», empfinden andere die Aktion als abgeschmackt oder nehmen den eklatanten Widerspruch zur biblischen Botschaft wahr. Hatte nicht auch Luther gelehrt, das gleichgeschlechtliche Begehren sei «gegen die Natur», eine ohne Zweifel «ex Satana» herrührende «perversitas»?<sup>2</sup>

Mit gemischten Gefühlen schauen katholische Christen auf Ellen und Steffi. Werden sich demnächst auch Ordensbrüder aus dem Kirchturmfenster beugen?

Beide großen christlichen Konfessionen kämpfen in Westeuropa gerade um ihr nacktes Überleben. Es ist nur zu verständlich, dass die letzten Christen zu ungewöhnlichen Maßnahmen greifen, um wenigstens den Kern ihrer Botschaft plausibel zu machen und damit über die Zeit zu retten. Eine beliebte Strategie ist jeweils die Verbilligung des Angebots, namentlich die Ent-Ethisierung des Evangeliums. In der Ethik geht es um gutes Handeln. Hier stoßen die Dinge hart an hart aufeinander; in der Ethik muss man sich entscheiden. Wie, wenn es ein Christentum gäbe, in dem mehr oder weniger alles erlaubt ist?

In Teilen der Evangelischen Kirche scheint man nicht weit von dieser Vision entfernt zu sein. Wenn man den Müll trennt, für den Frieden ist und sich klimaneutral verhält, kann man nicht mehr viel falsch machen. Manche evangelischen Christen, denen das zu schlicht gedacht ist, schielen mit Wehmut auf die Katholische Kirche, weil sie meinen, wenigstens in Sachen Liebe sei dort die Welt theoretisch noch in Ordnung. Nimmt die Katholische Kirche nicht tatsächlich zu Lebensschutz, Scheidung, außerehelichem Sex, Homosexualität usw. eine klare Haltung ein?

Sie täuschen sich. Auch in der Katholischen Kirche geht es gerade wild zur Sache. Seit Jahren schon steht der sogenannte Zölibat<sup>3</sup> unter kritischer Beobachtung. Gegen viel Widerstand hat Papst Franziskus diese Lebensweise, die sich an der Lebensform Jesu orientiert, für seine Priester weiterverordnet.

Ja, geht denn das? Ohne Sex leben?

Genau genommen müssen viele Menschen «zölibatär» leben. Einige, weil sie keinen Partner finden, der zu ihnen passt; andere, weil sie

sexuelle Neigungen haben, die Sex nur zum Preis eines Verbrechens<sup>4</sup> oder zum Preis der Selbstzerstörung<sup>5</sup> möglich machen würden. Natürlich brauchen auch katholische Priester, Mönche, Nonnen, der Papst und alle Menschen, die aus unterschiedlichen Gründen keinen Sex haben können, das sichere Gefühl, dass sie nicht zu kurz kommen. In Teilen der Christenheit mindestens hat sich der Glaube gehalten, dass die eigentliche Erfüllung erst noch kommt – in der Liebe aller Lieben: in der Vereinigung mit Gott. Man kann deshalb, wenn man dazu berufen ist, ein bisschen warten – «um des Himmelreiches willen» (Mt 19,12), oder weil sich hier auf der Erde keine Gelegenheit dazu bietet. Nichtchristen werden das möglicherweise für eine ziemlich spinnerte Idee halten. Aber sie ist immerhin von Jesus.

Während weite Teile der Evangelischen Kirche also ihren Frieden mit dem Thema Sexualmoral gemacht haben – einfach, indem es sie faktisch nicht mehr gibt –, scheint das mit Liebe und Sexualität in der Katholischen Kirche gerade nicht besonders gut zu funktionieren. Spektakulärer, als es im Missbrauchsskandal geschehen ist, kann man nicht auf die Nase fallen. Die Superheroes haben sich bis auf die Knochen blamiert. Hat die Katholische Kirche nicht so getan, als habe sie von Gott persönlich das Mandat, die Unmoral der Welt aufzustöbern und zu geißeln? Menschen innerhalb und außerhalb der Kirche sind geschockt, dass ausgerechnet Priester in nicht unerheblicher Zahl als Vergewaltigter entlarvt wurden. Waren das nicht die gleichen Leute, die der bösen Welt vor kurzem noch «Moral» gepredigt haben? Es wäre zynisch zu sagen: Na, endlich sind sie Menschen!

Durch ein Verbrechen wird man aber nicht menschlich; im Gegenteil: Man verabschiedet sich teilweise oder endgültig aus dem humanen Miteinander. Liegt es am Zölibat? War die Moral dieser Leute in Wahrheit Doppelmoral – nichts als schlecht verkappter Moralismus? «Die Moralisten», sagt Gottfried Hutter von solchen innerhalb und

außerhalb der Christenheit, «sind ja bekannt für ihre moralischen Verurteilungen, die sie – wie könnte es anders sein – gewissermaßen aus Rache für die Unannehmlichkeiten der Selbstbeschränkung, die ihnen die Moral auferlegt, denen überbraten, die sich den Zwang der Moral nicht antun.»<sup>6</sup>

Schon Jesus warnte vor Moralpredigern – und es gibt keinen Grund, die Kritik an einer gewissen Sorte von Schriftgelehrten *nicht* auf heute zu übertragen: «Tut und befolgt also alles, was sie euch sagen, aber richtet euch nicht nach ihren Taten; denn sie reden nur, tun es aber nicht» (Mt 23,3).

Ich finde, es ist jetzt eine gute Zeit, sich generell über Liebe, Sexualität und Moral zu unterhalten – und es in der Folge auch anhand eines Sonderfalls zu tun: des tiefen Absturzes der Katholischen Kirche<sup>7</sup>. Wo wird denn Sex und Liebe sonst noch reflektiert als dort, wo es Skandal macht? Seit einer Reihe von Jahren leben wir als Gesamtgesellschaft beziehungsweise in explizitem Kontrast zu allen unseren Vorgängergenerationen, ohne uns des tiefen Einschnittes wirklich bewusst zu werden. Dank der Erfindung chemischer und technischer Methoden der Empfängnisverhütung haben wir die Sexualität von der Weitergabe des Lebens entkoppelt und bewegen uns unter der geheimen Prämisse, das eine habe mit dem anderen nichts zu tun. Die Idee von Sex als Selbstzweck hat dafür gesorgt, dass homosexuelle Lust neu in Betracht kam, dass außerehelicher Sex der Normalfall wurde, und man lernte, geschlechtliche Begegnungen als einen Wohlfühlmodus und eine Art körperlicher Form von Nähe und Freundschaft zu verstehen.

Nur die Katholische Kirche zog offiziell nicht mit. Doch nun ist ihre wie eine Klippe ins Meer ragende Sturheit, Sexualität ausschließlich in der Ehe zu beheimaten und sonst nirgends, nachhaltig erschüttert worden. Ausgerechnet die Prediger der reinen Lehre wurden ent-

tarnt. Ja, Priester haben Sex, zudem noch homosexuellen Sex, zudem noch Sex mit Schutzbefohlenen. Eine bessere Widerlegung frommer Rede könnte sich selbst der Teufel nicht ausdenken.

Nun muss man die Dinge fein säuberlich auseinanderhalten. Die Notwendigkeit einer an die Wurzeln gehenden Auflösung der Doppelmoral ist das eine. Die Besinnung auf den Sinn von Sex und Liebe das andere. Denn es ist ja nicht so, als gäbe es nur innerhalb der Katholischen Kirche Missbrauch, Gewaltverbrechen und Beziehungschaos. Man darf an #MeToo erinnern; man kann sich auch die Zahlen zu innerfamiliären Sexkatastrophen oder zu den immer häufigeren Fällen von Missbrauch in Bildungseinrichtungen, Sportvereinen etc. anschauen, die hier nicht zum x-ten Mal wiedergegeben werden müssen.

Zunächst aber hat die Öffentlichkeit ein Recht zu erfahren, wie und wohin die moralische Instanz Katholische Kirche umzukehren gedenkt. Ihre Reinigung vom Verbrechen des Missbrauchs und seiner anhaltenden Beförderung kann nicht vorrangig darin bestehen, dass man die noch immer gefüllte Schatulle aufmacht und Opfer «abfindet» (sic!). Sie kann nur geschehen, indem man alle Beteiligten – die Täter, ihre Komplizen, Vertuscher, Verteidiger und Verharmloser, genau anschaut. Wenn man nicht weiß, wer da aus welchen Gründen wie handelt, wird man die Strukturen des Bösen nicht ausmerzen.

Das vorliegende Buch zieht seine für alle Christen relevanten Lehren im Wesentlichen aus einem katholischen Lehrstück: dem seltsamen Umgang mit Missbrauch in den Reihen eigener Amtsträger.

Missbrauch in der Evangelischen Kirche steht noch im Windschatten der katholischen Pleite; die Verantwortlichen aber wissen, dass sie keineswegs aus dem Schneider sind. Das Missbrauchsszenario, das die Evangelische Kirche belastet, unterscheidet sich in mancher Hinsicht

von der Katholischen Kirche. In der Katholischen Kirche sind es vor allem von Männern ausgehende gleichgeschlechtliche Übergriffe, die kaum einmal einen ideologischen Hintergrund haben, während Missbrauch in der Evangelischen Kirche ebenfalls meist von Männern ausgeht, sich freilich auf beide Geschlechter bezieht und in einem liberalen Umfeld angesiedelt ist, in dem man sich einiges auf «Respekt und Augenhöhe zugutehält» und lange der Auffassung war, dass hier «so etwas angeblich nicht möglich»<sup>8</sup> ist.

Jens Brachmann hat in Hinsicht auf die Skandale den klugen Satz gesagt: «Es bedarf eines ganzen Dorfes, um ein Kind zu missbrauchen.»<sup>9</sup>

Um etwas von der ideologischen Einbettung des Missbrauchs in der Evangelischen Kirche zu verstehen, muss man die Verstrickung der protestantischen Eliten mit der Reformpädagogik untersuchen, wie es beispielhaft Jürgen Oelkers<sup>10</sup> in mehreren Publikationen getan hat; man sollte sich mit Namen wie Hellmut Becker (1913–1993), Hartmut von Hentig (\*1925), dessen Lebensgefährten Gerold Becker (1936–2010) und Helmut Kentler (1928–2008) auseinandersetzen, die allesamt auch innerhalb der Evangelischen Kirche agierten und dort von maßgeblichem Einfluss waren. Im Bericht von Bischöfin Kirsten Fehrs ist die Rede von «Psychospiele(n) zwecks Selbsterfahrung, Durchkitzeln auf dem Schoß des Pastors, abendliche Feiern der «Ausgewählten», verbale Attacken und Demütigungen, bis hin zu Oral- und Geschlechtsverkehr»<sup>11</sup>.

Während es in der Katholische Kirche mehr um das dumpf weggedrückte Unsägliche geht, muss man in der Evangelischen Kirche wohl verstärkt über die Korruptibilität<sup>12</sup> und Ideologieanfälligkeit der Intellektuellen nachdenken. Beflügelt vom Geist der Kritik gefiel man sich in einer neuen, postmythologischen Offenheit für alles. Sie machte blind für eine Tatsache, die man schon bei Sigmund Freud<sup>13</sup>



hätte studieren können, dass nämlich die Kategorie «Tabu» im evolutiven Repertoire eine tragende Rolle spielt und man lange braucht, um ihre Schutzmacht rational einzuholen. Insofern trifft die Kritik, die der alte Papst Benedikt seiner eigenen Kirche im Umgang mit dem Missbrauch zudachte, eher auf die Evangelische Kirche zu:

«Zu den Freiheiten, die die Revolution von 1968 erkämpfen wollte, gehörte auch diese völlige sexuelle Freiheit, die keine Normen mehr zuließ. [...] Zur Physiognomie der 68er Revolution gehörte, dass nun auch Pädophilie als erlaubt und als angemessen diagnostiziert wurde.»<sup>14</sup>

Der Hintergrund des aufzuarbeitenden Elends in beiden Kirchen ist ein Dogma der Moderne und die Unterzeichnung einer Ur-Akte. Das Dogma lautet: Sex ist niemals Sünde. Die Ur-Akte lautet: Wir werden nie wieder etwas Sexuelles in Verbindung mit Sünde bringen. Die Evangelische Kirche hat diese Ur-Akte, die über Anschluss oder Nichtanschluss an die Moderne entscheidet, lange schon unterzeichnet. Die deutsche Katholische Kirche ist gerade im Begriff, dies auch zu tun – scheinbar notgedrungen.

Über die Gründe innerkirchlicher Untaten nachzudenken, wird helfen, eine geläuterte Idee von Sex, Liebe und gutem Leben zu entwickeln – eine Vision, mit der Menschen wirklich leben können. Die unerlässliche Selbstreinigung der Kirche(n) könnte auf diese Weise zum Paradigma<sup>15</sup> für eine kritische Sicht auf das werden, was allen Menschen guttut, die nach einer integralen Gestalt von Liebe und Sexualität suchen. Denn mit dem Sex haben ja nicht nur Christen ein Problem. Missbrauch ist zu einer gesamtgesellschaftlichen Normalität geworden, die weiter hinzunehmen schlicht unmoralisch wäre.

Wenn jetzt vorderhand in den Kirchen eine Re-Formation ihres Umgangs mit der Liebe angesagt ist, haben die Katholiken einen Vorteil: Wer aus dem Dreck aufsteht, weiß, wie sich das anfühlt. Danach

werden Christen hoffentlich nie wieder besserwisserisch auftreten, sondern mit der nötigen Portion Demut eine Option für gutes Leben anbieten.

Nicht nur Christen haben ja ein Problem mit Liebe und Sex. Im persönlichen Umfeld von meiner Frau und mir sind innerhalb eines einzigen Jahres drei Familien mit Kindern implodiert. Und dreimal ereignete sich das Gleiche: Der Mann verließ Frau und Kinder wegen einer anderen «Liebe». Einerseits können wir froh sein, dass wir im Zeitalter einer nie dagewesenen individuellen Freiheit leben, in der es den «Blockwart» nicht mehr gibt, der aufpasst, dass Sitte und Moral eingehalten werden. Andererseits mehren sich die Opfer der Freiheit: die Verlassenen, Betrogenen, Verwundeten, Enttäuschten. Oft sind es die Frauen. Immer sind es die Kinder, auf deren Seelen die große Freiheit zur Selbstverwirklichung ausgetragen wird.

Ich möchte Sie also zu einer hoffentlich spannenden Reise durch das Land der «Moral» einladen. Damit es nicht zu anstrengend wird, baue ich spielerische Zugänge ein, und wenn wir tatsächlich tiefer in die Philosophie einsteigen – denn das ist nötig –, kommen auch Jürgen Klopp, Woody Allen, Anke Engelke und Miley Cyrus mit wichtigen Beiträgen vor.

Eigentlich mag ich das Wort «Moral» nicht besonders. Wie Sie vielleicht schon bemerkt haben, setze ich es gelegentlich in Anführungszeichen. Es klingt wirklich nach Leuten, die sich für etwas Besseres halten und andere Leute nötigen, ihren Vorstellungen von Recht und Anstand zu folgen. Mir gefällt es besser, statt von Moral vom «guten Leben» zu sprechen. «Moral» nenne ich alle flankierenden Maßnahmen, die «gutes Leben» ermöglichen. Und zwar bitte, *bevor* das Kind in den Brunnen gefallen ist! Denn darum geht es. Eine gute Umweltmoral wäre also beispielsweise praktisches Wissen, das man

erworben hat und klugerweise nutzt, um heute so zu leben, dass es morgen kein böses Erwachen gibt. Hätten wir in den 60er Jahren eine gute Umweltmoral gehabt, hätten wir vielleicht erst gar keine Atomkraftwerke gebaut.

Wo wir schon bei Worten sind – auch das Wort «Sexualmoral» ist eigentlich schon im Ansatz daneben. Wir suchen ja nicht nach flankierenden Maßnahmen für guten Sex. Wir suchen nach gutem Leben im Ganzen, worin Sex eine wichtige Rolle spielt. Diese Rolle kann faszinierend konstruktiv, aber genauso gut höchst destruktiv sein. Und das entscheidet sich gerade *nicht* beim Sex selbst. Spaß im Bett sagt nichts darüber aus, ob der Sex im biografischen Ganzen des Lebens und der Liebe Fluch oder Segen ist. Wir müssten also nach flankierenden Maßnahmen für das Leben und die Liebe suchen und würden besser von einer *Moral für die Liebe* oder einer *Moral für das Leben* sprechen.

Und ein letztes Wort, das ich nicht sonderlich mag, das aber in traditionellen Diskursen über Moral immer wieder auftaucht, ist das Wort «Norm». Es kommt vom lateinischen Wort *norma*, und das bedeutete ursprünglich «Winkelmaß». Und so geometrisch und wenig lebendig kommt es mir auch vor, wenn wir im Bereich der menschlichen Suche nach gutem Leben von «Normen», «normativen Handlungsanweisungen» und «Normalität» sprechen. In der DDR musste man immer die «Norm erfüllen». Dahinter könnte sich ein Missverständnis von Ethik verbergen, als seien wir dann schon gute Menschen, wenn wir die Verkehrs-Regeln kennen und uns peinlich genau daran halten. Wir könnten uns endlos darüber streiten, wer die Regeln aufstellt, wer sie überwacht und wie die bestraft werden, die bei ihrer Übertretung erwischt werden.

Wie kommt man zu gutem Leben? Wie schützt man gutes Leben? Wie bewahrt man Menschen davor, Leben zu zerstören – das eigene und das Leben anderer? Mitten in dieser breiteren Vision geht es auch

um das Wilde in uns, unsere Leidenschaft, unsere Vitalität, unsere Triebimpulse. Von diesem energetischen Treibstoff profitieren übrigens alle, auch jene, die Gründe haben, ehelos zu leben.

Übrigens bin ich entschieden für «Freie Liebe» – womit ich freilich nicht *Vorfahrt für Ego-Shooter* meine. Liebe ohne Freiheit ist Sklaverei. Und Freiheit ohne Liebe ist Betrug. Ich wünsche mir immer mehr Menschen, die das schöne, stolze Projekt freier Liebe verwirklichen. Papst Franziskus hat dieses Projekt einmal mit einer Goldschmiedearbeit verglichen, an der Mann und Frau gemeinsam arbeiten, indem sie alles Mögliche tun, damit der andere in Freiheit wachsen kann. «Na ja, und so kann ich mir vorstellen», sagt der Papst, «wie dich dann eines Tages auf der Straße im Dorf die Leute ansprechen und sagen: «Was für eine schöne, starke Frau! ...» – «Kein Wunder, bei dem Ehemann!» Und auch zu dir werden sie sagen: «Schaut ihn euch an! ...» – «Kein Wunder, bei der Ehefrau!» Und genau das ist es! Darum geht es: dass wir uns gemeinsam wachsen lassen, der eine den anderen. Und die Kinder haben dann dieses Erbe, einen Vater und eine Mutter gehabt zu haben, die gemeinsam gewachsen sind, indem sie sich gegenseitig geholfen haben, mehr Mann und mehr Frau zu werden!»<sup>16</sup>

Warum ausgerechnet ich das zum Thema mache? Ich bin schließlich kein Ethiker, kein Moraltheologe. Aber ich habe eine besondere Geschichte mit der Kirche, eine Sexgeschichte. Eine Geschichte, die mich seit fünfzig Jahren verfolgt. Eine Geschichte, die mich immer wieder zum Nachdenken über richtige und falsche Liebe, über Sex, Gewalt, Kirche und Freiheit gebracht hat. Ich habe in Einsamkeit darüber gegrübelt, als ich noch nicht davon reden konnte, und mit anderen darüber gesprochen, als mir geholfen worden war, den Mund aufzutun.

Um welche Geschichte geht es?

Als ich 15 oder 16 Jahre alt war, habe ich den Missbrauch durch einen homosexuellen Priester erlebt. Es hätte nicht viel gefehlt, der Fluch wäre auf mich, das Opfer, übergegangen: Ich hätte ein Täter werden können. Gott sei Dank ist es dazu nicht gekommen. Diese Geschichte hat im Nebeneffekt etwas in mir erzeugt, worunter ich jahrelang litt, das Phänomen, das man heute «Homophobie»<sup>17</sup> nennt. Das ist eine schlimme Sache; ich bin Wikipedia aber für den Hinweis dankbar, dass sie immerhin «nicht krankhaft abnorm bedingt» ist. Da ich Christ bin, fühle ich mich verpflichtet, nicht bei meinem Groll stehen zu bleiben, meine persönliche Geschichte zu überschreiten und objektiv nach Gerechtigkeit zu suchen, will sagen: homosexuellen Menschen gerecht zu werden.

Ich komme in Kapitel 12 ausführlich auf meine persönliche Geschichte zu sprechen.

Als mir der Übergriff passierte – in den frühen 70er Jahren –, ahnte ich nicht, dass es viele sein könnten, denen ein analoges Schicksal beschieden war. Nun bin ich glücklich, dass sich die Katholische Kirche weltweit an die Aufarbeitung des Missbrauchs macht. Das heißt: Ich *war* glücklich, denn die Art und Weise, wie es geschieht, finde ich erstaunlich. Ich glaube, dass sich die Kirche immer noch in der Phase der Verdrängung befindet und dass sie noch lange nicht an den Wurzeln des Missbrauchs ist. Die Manie, mit der die Kirche früher auf dem Sechsten Gebot herumritt, ist nun der fixen Idee gewichen, man brauche nur eine «neue Sexualmoral» und ein bisschen Anschluss an den schönen neuen Sex in der schönen neuen Welt, und die Sache sei geritzt.

Ich halte das für Selbstbetrug.

Ich denke freilich auch, dass die Katholische Kirche eine «neue Sexualmoral» braucht. Aber ich bin entschieden dafür, dass sie erst einmal ihre Hausaufgaben macht, statt ambitioniert in der Gegend herumzuposen. Hausaufgabe ist:

Lokalisier den Konflikt. (99 % der katholischen Christen fühlen sich mit einigem Recht nicht daran beteiligt. Ich auch nicht!)

Beschreibe das Verbrechen (Spare dabei unter keinen Umständen das Peinliche und politisch nicht Korrekte aus)!

Zeige a) den Weg auf, wie die Täter zuverlässig von Kindern und Jugendlichen ferngehalten werden; und zeige b) auf, wie verhindert werden soll, dass die nächste Generation von guten Onkels und Jugendfreunden ins Priesteramt kommt. Das darf man von einer Kirche erwarten, die jahrzehntelang zugesehen hat, wie sich Täter nicht auf dem Straßenstrich, sondern in der Sakristei bedienen. Das erwarte ich auch persönlich, und zwar hoch drei, der ich mir in Tagen des Ekels und der Depression etwas geschworen habe: «Das, was dir passiert ist, darf keinem Kind oder Jugendlichen passieren – nicht außerhalb der Kirche und schon dreimal nicht in ihren Mauern.»

Um Leserinnen und Lesern, die keine oder wenige Vorkenntnisse in Philosophie, Ethik und Theologie haben, einen guten Zugang zu ermöglichen, werde ich fremdsprachliche Begriffe erläutern, mich um eine möglichst un-theologische Sprache bemühen und meine Darlegungen mit vielen spannenden Beispielen untermauern. Etwas ungewöhnlich für ein populäres Sachbuch: Ich habe mich für Anmerkungen entschieden, die Sie am Ende des Buches finden: reichlich Stoff für alle, die es genauer wissen oder in die Tiefe gehen möchten.